

Magazin

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **138 (2012)**

Heft 13: **Gemeinschaft im Alter**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZUFALLSPRODUKT LANDSCHAFT



01 Ausschnitt aus dem Freilichtmuseum Suisse-miniatuur in Melide (TI) (Foto: Hansjörg Gadiant)

Landschaft soll nicht mehr ein Zufallsprodukt der Bautätigkeit sein. Diese Forderung untermauerten Fachleute aus der Raum- und Landschaftsplanung am Städtebau-Stammtisch, zu dem Hochparterre und BSLA am 30. Januar 2012 in den Prime Tower geladen hatten.

Zum Thema «Welche Landschaft brauchen wir?» fielen erfreulich klare Worte. Vier Fachleute diskutierten darüber unter der Leitung von Rahel Marti und bezogen Stellung zum neuen Landschaftsmanifest des BSLA. Das Manifest wurde zwar wegen seiner «technokratischen» Wortwahl und «defensiven» Haltung ziemlich zerzaust, bewies aber, dass es seine Funktion erfüllt, offene und direkte Debatten auszulösen. «Die Schweiz ist hässlich geworden!», so der Forstingenieur und Umweltexperte Mario Broggi gleich zu Beginn – niemand widersprach. Die Diskussion förderte vier Gründe für diesen lamentablen Zustand der Landschaft zutage.

UNVERSIEGBARE QUELLEN

Anette Freytag, Dozentin für Landschaftsarchitektur an der ETH Zürich, sprach es aus: «In der Schweiz läuft alles übers Geld.» Milliarden wollen investiert, das heisst verbaut sein. Die Landschaft sei ein zufälliges Produkt aus wirtschaftlich gesteuerten Partikularinteressen, so Broggi. Landschaft werde als Baulandreserve betrachtet. Planungsgewinne aus Ein- und Aufzonungen sind eine

schier unversiegbare Geldquelle. Ob man die nicht abschöpfen müsste, wurde Maria Lezzi, Direktorin des Bundesamtes für Raumentwicklung ARE, gefragt, die mit einem einzigen Wort antwortete: «Machen!»

WERTSCHÄTZUNG FÜR DIE LANDSCHAFT

Lezzi verwies ausserdem auf den Mangel an Wertschätzung ausserhalb von ökonomischen Überlegungen. Dort müsse man ansetzen. Erst wenn die Landschaft als eigener Wert erkannt werde, könne sich etwas ändern. Der Prozess habe bereits begonnen, vorerst allerdings erst dort, wo sich dieser Wert in Geld ummünzen lasse, bei Immobilienentwicklern und im Tourismus. Sie brachte den Begriff der «Allmend» in die Diskussion ein, eine allen Bewohnerinnen und Bewohnern gehörende und von allen gepflegte und genutzte Landschaft, für die sich alle zuständig und verantwortlich fühlen und mit der sie sich identifizieren. Rahel Marti forderte in diesem Zusammenhang ein «Ja» für die Landschaftsinitiative¹ und verwies auf deren Ziel, die bauliche Entwicklung auf Eis zu legen, um in Ruhe nachdenken und korrigieren zu können – niemand widersprach.

DAS EIGENE GÄRTLEIN PFLEGEN

Landschaft ist in jeder Hinsicht ein grenzüberschreitendes Thema. Um hier etwas zu erreichen, müssen politische und fachliche Grenzen überschritten werden. Der Landschaftsarchitekt Lukas Schweingruber verlangte, dass Bund und Kantone das Heft in die Hand nehmen und die Gemeindeautonomie in Landschaftsfragen aufheben. Maria Lezzi stellte in Aussicht, dass der Bund eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit der Gemeinden verlangen werde. Einig war man sich ausserdem darüber, dass auch die starren Grenzen der Fachgebiete einer positiven Entwicklung der Landschaft abträglich seien. Sie müssten mittels fachübergreifender und ganzheitlich moderierter Planungsprozesse überwunden werden. Ein Teilproblem dieser fachlichen Grenzen ist auch die noch immer zu technokratische Sicht auf die Raumplanung, in der die Gestalt kein Thema ist: Nach wie vor würden Funktionen organisiert und nicht Landschaften gestaltet – zumal die wichtigen Entscheide noch immer von Infrastrukturträgern gefällt würden, so Broggi.

Früher waren es die Bahnen, die Landschaften einschneidend veränderten, heute seien es die Strassen. Wer an die Siedlungsentwicklung im Grossraum von Zürich im Zusammenhang mit dem S-Bahn-Bau denkt, kann dieser Argumentation leicht folgen.

FALSCHER PLANUNGSPROZESS

Schliesslich ist es fatal, dass Fachleute aus der Landschaftsarchitektur in den Planungsverfahren – wenn überhaupt – meist viel zu spät zugezogen werden. Wenn sie erst am Schluss einer Planung angefragt werden, um die Aussenräume zu verschönern, ist der Effekt gering. Statt solcher Kosmetik müssen sie viel früher in planerische und städtebauliche Entwicklungen einbezogen werden. Bei gut vorbereiteten städtebaulich-planerischen Wettbewerben und Studien ist dies mittlerweile die Regel, aber in vielen anderen Planungsprozessen noch nicht. Hier braucht es Fachleute aus der Landschaftsarchitektur, die nicht nur ihre eigene Disziplin kennen, sondern fähig, bereit und willens sind, einen fachübergreifenden Dialog zu städtischen Räumen und zur Landschaft zu führen.

Hansjörg Gadiant, dipl. Architekt ETH, Landschaftsarchitekt, hj.gadiant@bluewin.ch

Anmerkung

1. Inzwischen hat der Nationalrat entschieden: Über eine Mehrwertabgabe bei Einzonungen sollen Gemeinden und Kantone überdimensionierte Bauzonen auf das gesetzlich vorgeschriebene Mass verkleinern können. Mit dem Beschluss, die Verkleinerung bei den Kantonen explizit einzufordern, wird es künftig gelingen, die Bauzonen auf das gesetzlich vorgeschriebene Mass zu verkleinern, wo sie den Bedarf der nächsten 15 Jahre überschreiten. Damit wird es möglich sein, die Gesamtfläche der Bauzonen in den nächsten 20 Jahren nicht über das heutige Niveau ansteigen zu lassen. Die Kernforderung der Landschaftsinitiative wäre damit erfüllt.

BSLA-MANIFEST IM WORTLAUT

1. Genügend hochwertige und gut erreichbare Freiräume in verdichteten Gebieten
2. Keine Richt- und Nutzungsplanung ohne Freiraumkonzept
3. Die Raumentwicklung ordnet sich der Landschaft unter
4. Für die Landschaften um das heutige Siedlungsgebiet sind umgehend und unabhängig von laufenden Verfahren Konzepte zu entwickeln und umzusetzen

IRONISCH RUINENHAFT



01 Die möblierte Stadt: ironische Haussmann-Entwürfe an und vor der Wand (Foto: Gunnar Meier)

Das Museum für Gestaltung in Zürich feierte Anfang November 2011 den 80. Geburtstag des Gestalters und Architekten Robert Haussmann mit einer Abendveranstaltung. Den Effort einer kleinen Ausstellung zum Zürcher Gestalterehepaar Trix und Robert Haussmann haben dagegen zwei junge Kunsthistoriker in ihrem Schauraum «Studiolo» in Zürich Witikon unternommen.

Bei Trix und Robert Haussmann ist die Säulenhalle nicht mehr zum philosophischen Wandeln da, sondern zum modischen. Die vom Architektenpaar ausgestattete Herrenboutique Weinberg an der Bahnhofstrasse 13 in Zürich wird zwar noch symbolisch von Säulen getragen. Die eigentliche Funktion dieser Krücken der Architekturgeschichte ist aber das Display von Herrenschuhen und Ähnlichem – in Nischen, die durch die partielle Dekonstruktion der Säulen entstanden sind. «Störung der Form durch die Funktion» nennen die Haussmanns das bei einem ihrer sogenannten Lehrstücke von 1977: einer anderen Säule, die Schubladen versteckt und bei der «der angemessene Gebrauch die Form stört».

Die durch die Funktion dekonstruierte Säule ist ein Paradebeispiel für die Herangehensweise des seit 1967 zusammenarbeitenden Gestalterpaars. Und obwohl gerade in Zürich einige weitere Paradebeispiele – die Dacapo-Bar im Hauptbahnhof oder die Kronen-

halle-Bar am Bellevueplatz – permanent zu besichtigen sind, lohnt sich bei einer solch dezidierten und durchdachten Haltung immer wieder auch eine vertiefende Beschäftigung. Den 80. Geburtstag von Robert Haussmann am 23. Oktober 2011 haben nun die beiden angehenden Kunsthistoriker Fredi Fischli und Niels Olsen zum Anlass genommen, das Werk der beiden – und seine theoretische Unterfütterung – in ihrem Ausstellungsraum Studiolo in Zürich Witikon zu thematisieren. Im ehemaligen Atelier der Künstlerin Marianne Olsen – erbaut von Georg Gisel – zeigen die beiden sonst primär Kunstausstellungen. Da aber gerade junge Künstler heute nicht selten an der Schnittstelle zum Möbeldesign arbeiten, fügt sich eine Haussmann-Schau gut ins Programm des Studiolos ein.

SPRACH- UND MASSSTABSPIELE

Titelgebend für die Ausstellung und prominent in Vergrösserungen an der Wand gezeigt ist die sogenannte «log-O-rithmic slide rule», die Trix und Robert Haussmann 1980 anlässlich einer Schau zu ihrem «kritischen Manierismus» im Centro Culturale Studio Marconi in Mailand entwickelten. Es handelt sich dabei um eine Liste mit 100 Adverbien, die an einer Liste von 100 Adjektiven – die alle einen gewissen Bezug zu Architektur haben – rauf- und runtergeschoben werden kann. Das ergibt dann seltsame Kombinationen wie «subversiv banal», oder «unkom-

merziell vegetativ» – Begriffspaare, die einerseits im Entwurfsprozess produktiv wirken können, aber andererseits nicht selten auch die Arbeit der Haussmanns selbst beschreiben: «ironisch ruinenhaft» etwa trifft gut auf die Arbeiten mit Säulen zu, bei denen das ruinenhaft Dekonstruierte eben wiederum dazu dient, Schuhe zu präsentieren.

Auch die Gegensatzpaare, die in diesem Sprachspiel entstehen können, sind bezeichnend für die gestalterische Strategie: Im Studiolo ist etwa ein Modell des bekannten Haussmann-Spiegelschranks von 1979/80 aus der Sammlung des Museums für Gestaltung zu sehen, der illusionistisch von einem gestreiften, geknoteten Tuch aus Holzintarsien umhüllt wird. Spielt schon hier der Gegensatz zwischen weichem Stoff und hartem Material, wird die Gegensatzspirale in einer neuen Wandarbeit noch beschleunigt. Hier sieht man denselben Schrank, wie er in der New Yorker Skyline den Platz des Sekretariatshochhauses des UN-Hauptquartiers eingenommen hat. Gedruckt ist die Fotocollage wiederum auf Stoff. Das geknotete Tuch hat also hier wieder die Materialität bekommen, die es nie hatte, aber eigentlich hätte haben müssen. Und die Massstäblichkeit des Schanks kommt einem hiermit definitiv abhanden.

Ergänzt werden diese Exponate durch fragmentierte Spiegelobjekte und Schautische, die Fotografien der «Lehrstücke» enthalten – darunter eben die Säule, die bei jedem Gebrauch zur Ruine wird, oder ein Arbeitstisch, der die Form eines Torbogens hat und vorgibt, aus Marmor zu sein. Oder der bekannte «Musikstuhl», dessen Saiten an der Rückenlehne tatsächlich gespielt werden können, wie eine kleine Fotostrecke beweist. «Genialisch musikalisch» sind die Haussmanns eben auch noch, neben all den anderen fantastischen Beschreibungskombinationen, die ihr «log-O-rithmic slide rule» ausspuckt.

Daniel Morgenthaler, Kunstjournalist,

dani_moergi@hotmail.com

AUSSTELLUNG

Die Ausstellung «The log-O-rithmic slide rule» ist bis zum 29. April im Schauraum Studiolo zu sehen. Adresse: Eierbrechtstrasse 50, 8053 Zürich. Öffnungszeiten: Fr 12–18 Uhr, Sa 13–17 Uhr.

Weitere Informationen: www.studiolo.ch